4108 29.11.1929 Ex

A:
Y: Nachwuchs und Fachbildung für Stenographen und Kriminalpolizisten

FEVR. 30

Abreißkalender

Es wurde hier schon einmal ausgesagt, daß zu unsern Nationallastern der Dilettantismus gehört. Was so die landläufigen „carrières libérales" sind, Professor, Arzt, Advokat, Hebamme, Regierungskommis usw., die sind mit Diplompalissaden eingehegt. Aber schon beim Ingenieur und Architekten hört die staatliche Kontrolle über die gesetzliche Ausübung des Berufs auf, und wer findet, daß er davon einen Vorteil hat, darf sich ruhig Visitkarten mit Ingenieur und Architekt drucken lassen.

Mitten im Dilettantismus aber, im autodidaktischen Auchkönnertum, sind wir drin, wenn es sich um sogenannte Spezialitäten handelt, die im gutbürgerlichen Berufsleben nicht rubriziert sind. Ein Paradigma hierfür ist zum Beispiel die Stenographie. Ein Mann, der stenographieren kann, gilt hierzuland in der öffentlichen Meinung schon als eine Art Beckerelli, ein Prestidigitator, Schnellfingerkünstler. Nirgends hat an leitender Stelle noch jemand das Bedürfnis empfunden, die parlamentarische Stenographie als einen notwendigen Beruf aufzufassen, in dem für dauernden Nachwuchs gesorgt werden muß. In unserer Kammer amtieren heute zwei Stenographen. Wenn sie morgen alle beide ein Bein brächen, wäre für sie kein Ersatz da und das Land erführe eine Zeitlang nicht mehr, was für Liebenswürdigkeiten sich seine Vertreter an den Kopf werfen. Wer freilich kürzlich gelesen hat, welchen Ansehens zum Beispiel der Stenograph im Gemeinderat sich erfreut, und daß er von jeher schlechter behandelt wird, als der letzte Gaslaternenanzünder — weil er als einzelner Mann natürlich nicht organisiert ist —, der verspürt wenig Lust zu einem so verächtlich eingeschätzten Beruf.

Andere Spezialität: die Kriminalpolizei. Wir haben seit einer Reihe von Jahren zwei wirklich tüchtige Männer, die auf eine Reihe schöner Erfolge zurückblicken. Aber auch der Tüchtigste kommt in die Jahre, wo seine Stoßkraft abnimmt. Sein Scharfsinn, seine Erfahrung sind ein Kapital, das dann nicht mehr vollwertig arbeitet. Es müßte methodisch für Nachwuchs und es müßte außerdem dafür gesorgt werden, daß solche Beamten die Möglichkeit eines lohnenden Aufstiegs vor sich sehen. Das ist nur in einem regelrechten Organismus möglich, und ein regelrechter Organismus hat als notwendige Voraussetzung eine gründliche Fachbildung.

Für diese aber fehlt uns die allernotwendigste Grundlage, das Operationsfeld, das als Korollar die Summierung allseitiger Erfahrungen hat. Eine Stunde nach seiner Missetat kann jeder Verbrecher über die Grenze sein. Die erste Vorbedingung wäre also schon das enge Handinhandarbeiten mit der Nachbarbehörde. Das bedingt wiederum mehr als eine gelegentliche Fühlung. Es müßten von uns beständig wenigstens ein Dutzend besonders Befähigte im aktiven Kriminalpolizeidienst der Nachbarländer beschäftigt sein, nicht ein, zwei, drei Jahre, nein, zehn, fünfzehn, zwanzig Jahre, wenn es sein muß. Dann wäre jederzeit Ersatz da. Wir müßten mit unserer Kriminalpolizei in das einschlägige Räderwerk unserer Nachbarn eingreifen, in stetiger, lebendiger Fühlung mit ihren Organen; sie hätten dabei wenigstens so viel zu gewinnen, wie wir, da Verbrecherspuren öfter zu uns herein als von uns hinaus führen, Spuren, die sich wie oft diesseits Arlon, Igel und Longwy verlieren.

Ein solcher Austausch wäre auf materiellem Gebiet, im Interesse der öffentlichen Sicherheit, mindestens so wichtig, wie die Pflege intellektueller Wechselbeziehungen, die erfahrungsgemäß doch nur einem beschränkten Kreis zugute kommt.

Wenn es je ein Gebiet gab, auf dem der Dilettantismus verheerend wirkt, so ist es dieses.

Vendredi 29.11.1929